

Vorträge (Frühjahrsplenum 2007):

Alexander Koch: Zwischen China und Byzanz – Aspekte des europäisch-asiatischen Kulturtransfers an der Wende zum Mittelalter

(Zusammenfassung des Kurzvortrags im Rahmen des Frühjahrsplenums der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften am 9. März 2007)

Fragen des Austauschs von Waren, Gütern und Ideen bewegen seit langer Zeit die kulturgeschichtliche und archäologische Forschung. Mit dem Menschen als Kulturträger, als Bewahrer, Verwandler und Veränderer, als Ideengeber und Adressat kultureller Leistungen vermochten sich an der Wende zwischen Antike und Mittelalter auf dem Gebiet der Alten Welt kulturelle Kontakte und Beziehungen auch über größere Kulturräume hinweg herauszubilden. Mobilität und Migration, Diplomatie und Handel, Verkehr und Fernbeziehungen sind vielfach die bestimmenden Stichworte, die sich vor diesem Hintergrund anführen lassen, während Großreiche wie China und das Römische Reich bzw. Byzanz als gebende und nehmende Hochkulturen in diese Prozesse eingriffen. Zwischen dem 4. und der Mitte des 8. Jahrhunderts n.Chr. erreichte nach Ausweis archäologischer Funde der Austausch materieller Kulturgüter zwischen Europa und Asien auf den innerasiatischen Routen der unter dem Begriff "Seidenstraße" bekannten Verkehrswegen des europäisch-asiatischen Kontinents einen nie zuvor erreichten Höhepunkt. Während dieser Zeitspanne gelangten in nicht unerheblicher Zahl Gegenstände europäisch-westasiatischer Provenienz, darunter Erzeugnisse mittel- und osteuropäischer Feinschmiedewerkstätten, nach Mittel- und Ostasien, daneben aber auch viele andere als exotisch, kostbar und luxuriös geltende Objekte (z.B. Hohlgläser).

Unter den meist aus beigabenführenden Gräbern, seltener Depotsfunden stammenden Gegenständen, die Aufschluss über diese Form des ost-westlichen Kulturtransfers geben, verdienen bestimmte polychrome und mit Steineinlagen versehene Arbeiten aus Edelmetall, sog. Granatarbeiten, eine besondere Aufmerksamkeit, gilt doch der rote Granat (genauer mineralogisch: Almandin) als der Schmuckstein des europäischen Frühmittelalters (5.-7. Jahrhundert n.Chr.) schlechthin. Einer archäologischen Sensation kam es gleich als man kürzlich auch auf dem Gebiet der Volksrepublik China, allen voran im Kreis Zhaosu in der nordwestchinesischen Autonomen Region Xinjiang, solche mit Granaten verzierte Erzeugnisse fand. Mittlerweile liegen von mehreren Fundorten in Nord- und Westchina in dieser Weise dekorierte Edelmetallgegenstände vor. Namentlich handelt es sich dabei um Gefäße, Schmuck- und Trachtbestandteile, Waffenzubehör, Alltagsgerät und Utensilien sowie im Zusammenhang mit dem Bestattungsbrauch gefertigte Objekte.

Formenkundlich-typologische sowie technologische und materialanalytische Überlegungen lassen keine Zweifel an einer westlichen Provenienz solcher im Mittleren bzw. Fernen Osten entdeckten Arbeiten. Teilweise engste

Übereinstimmungen mit nachweislich in Mittel- und Osteuropa entstandenen Gegenständen erlauben es sogar, einige solcher Objekte als Importstücke oströmisch-frühbyzantinischer Werkstätten des 5. bis frühen 6. Jahrhunderts n.Chr. zu identifizieren; nur in Konstantinopel und griechisch-römischen Zentren des nördlichen Schwarzmeergebiets herrschten die notwendigen Voraussetzungen zur Verarbeitung und Produktion entsprechender Erzeugnisse.

Als Kulturträger solcher in Nordwestchina und den angrenzenden Gegenden zutage gekommenen Gegenständen, die sicherlich Auftragsarbeiten waren, wird man vornehme Angehörige nomadisch bzw. seminomadisch lebender Bevölkerungsgruppen vortürkischer Zeit (vor 552) identifizieren können, die über weiträumige kulturelle Beziehungen verfügten, einem gehobenen, sichtlich von den damaligen Hochkulturen Ostroms und Persiens beeinflussten – mediterran-orientalischen – Lebensstil verpflichtet waren und über einen hohen Grad an Mobilität verfügten. Weitere Fundkomplexe des 5./6. Jahrhunderts n.Chr. in Mittelasien (Haubenschmuck, Bronzekessel) lassen den Verdacht aufkommen, dass es sich bei diesen Führungseliten um Reiternomaden handelte, die in den griechisch-römischen Quellen (Ammianus Marcellinus, Priskus, Jordanes) als Hunnen, in den chinesischen Quellen (Beishi, Weishu) hingegen als Yueban, zu den Wusun gehörend, von denen es wiederum heißt, sie hätte enge Beziehungen zu den Hephthaliten und den Rouran gehabt, bezeichnet werden. Insofern sei die These formuliert, die weitab ihrer Herkunft entdeckten Funde als archäologischen Niederschlag reiternomadisch-hunnischer Gruppen anzusehen, die womöglich nach dem Zusammenbruch der Herrschaft Attilas und seiner Söhne sich aus Europa zurückgezogen und Richtung Osten gewandt hatten.